

Leseprobe aus **TOD IM STRANDHAUS**

von Petra Tessendorf

© Emons Verlag GmbH

Fehmarn, Freitag, 4. September 1970

Die steife Brise blies ihm den Regen ins Gesicht und wehte die Kapuze vom Kopf. Mindestens zehnmal hatte er sie wieder hochgezogen, jetzt ließ er es bleiben. Der Wind kam meist von vorne, doch manchmal wechselte er kurz die Richtung und blies ihm die langen Haare ins Gesicht. Die Gitarre schräg über dem Rücken hängend, den Schlafsack und das Zelt unterm Arm, ging er nach vorne gebeugt weiter, Annemarie im Schlepptau.

Vor ihnen stapfte Jim in seiner Wildlederjacke mit den langen Fransen an den Ärmeln den schlammigen, von Tausenden Füßen zertrampelten und mit Pfützen übersäten Weg neben einem endlos scheinenden Acker entlang. So hatte sich Johann immer einen Pilgerweg vorgestellt, auf dem die Menschen sich tapfer den widrigsten Bedingungen entgegenstellten und das Ziel und die Mission niemals aus den Augen verloren. Der restliche Weg konnte nicht mehr so schlimm sein, als dass sie jetzt, quasi auf der Zielgeraden, aufgeben würden.

Ihre Pilgerreise hatte in Petersdorf begonnen, wo sie Jims Bulli geparkt hatten. Viele der Anwohner hatten vor ihren Haustüren gestanden und den jungen Leuten zugesehen, die, einer Invasion gleich, durch die Straßen zogen. Dann waren sie losgegangen, querfeldein, bis sie zu diesem Feldweg gelangt waren. Über eine Stunde waren sie schon gelaufen, Wind und Regen trotzend.

Jim blieb stehen und drehte sich um. »Scheiße, ich hab den Tabak im Bus liegen lassen.«

»Ey, weitergehen, Opa«, rief ein Junge, der direkt hinter Annie ging und versuchte, an ihnen vorbeizukommen, ohne in der riesigen Pfütze zu versinken, die sich in den Furchen rechts und

links des Weges gebildet hatte.

»Dürfen so Köttel wie du eigentlich ohne Mami hier sein?«, rief Johann dem Jungen nach, der mit einem Satz an den Rand des Weges gesprungen war, ihm jetzt den Mittelfinger zeigte und weiterlief.

»Ich hab noch ein Päckchen dabei, das wird schon reichen«, sagte Johann zu Jim. Dann suchte er in der Jackentasche nach einem Gummi, band sich die Haare zurück, nahm Annies Hand, und gemeinsam gingen sie weiter, diesmal vor Jim.

Dass die jungen Leute Johann mit seinen vierunddreißig Jahren als Opa bezeichneten, war ihm egal, denn tatsächlich waren die meisten, die sich auf den Weg zum Festivalgelände bahnten, fünfzehn oder mehr Jahre jünger. Halbwüchsige mit Pickeln und fettigen Haaren in Jeans und Parka, mit Schlafsäcken und zusammengerollten Zelten unterm Arm.

Jim war mit seinen achtundzwanzig zwar jünger als Johann, aber durch seine langen gewellten Haare und dem Schnäuzer, mit dem er genauso aussah wie sein großes Idol David Crosby, konnte man ihm das Alter überhaupt nicht ansehen. Die ganze Zeit über hatten die beiden gehofft, dass Crosby, Stills and Nash nach Fehmarn kommen würden, doch die Gerüchte hatten sich leider nicht bestätigt.

Sie stapften weiter, eingereiht in eine endlos scheinende Schlange von Fans, die sich voller Erwartung auf den Weg zum Love and Peace Festival machten. Nach einer Weile stockte der Tross wieder, die Leute standen jetzt auf beiden Seiten des Weges. Einige liefen auf den völlig durchweichten Acker, um zu schauen, warum es nicht weiterging. Es hatte aufgehört zu regnen, aber der Wind scheuchte dunkle Wolken über sie hinweg. Die hingen so tief, als trieben sie nur knapp über ihren Köpfen daher. Rufe erklangen von weiter vorne, Schreie, niemand wusste, was da los war.

Dann ging es langsam weiter, und irgendwann konnte Johann sehen, was da vorne vor sich ging. Ein paar Rocker in Lederkutteln hatten sich zu beiden Seiten des Weges aufgebaut und

kontrollierten die Festivalbesucher.

»Das kann ja heiter werden«, raunte Jim.

»Du hältst aber die Klappe«, rief Johann seinem Freund zu, denn er wusste, dass dieser sich leicht provozieren ließ und er darüber hinaus auch keinen Respekt hatte. Vor nichts und niemandem. Und ganz bestimmt nicht vor diesen Bubis, die sich hier aufspielten und nur in der Gruppe stark waren.

Schon von Weitem sah Johann, dass zwei dieser Typen besonders aggressiv waren, denn sie schubsten und traten nach einigen der Besucher, die sich nicht ihren Anweisungen fügen wollten.

»Wenn die hier als Ordner engagiert sind, dann Prost Mahlzeit«, sagte Johann und zog seine Frau näher an sich heran. »Du bleibst schön bei mir.« Er zog das Haargummi aus seinem Zopf, raffte damit Annies Haare zusammen und legte ihr die Kapuze des Mantels über den Kopf. »So können diese Idioten nicht sehen, wie schön du bist. Blöd, dass wir den Vollbart nicht mitgenommen haben, den ich mir Karneval angeklebt hab.«

Annie lachte. »Ich weiß mir schon zu helfen, Johann.«

Johann seufzte einmal tief auf und sah sie an. Im Mai vor zehn Jahren hatten sie geheiratet, und das hatte er seither nicht einen einzigen Tag bereut. Sie war groß, sehr schlank und mit ihren langen blonden Haaren und dem Pony, der bis knapp über die Augen reichte, konnte er sich niemals an ihr sattsehen.

Mit der rechten Hand strich Johann über ihre Wange und küsste sie auf den Mund. Eine schöne Frau zu haben, hatte aber unweigerlich Nachteile, denn er musste die Blicke oder teils schamlosen Annäherungsversuche anderer Männer aushalten oder auch schon mal abwehren. Und das war für den hoch aufgeschossenen schlanken Johann, der nicht mit einem machohaften Muskelpaket gesegnet war, nicht immer einfach. Johann nahm ihre Hand und sah Jim an, der sich ihnen gerade zugewandt hatte.

In diesem Moment war er froh, seinen Freund dabeizuhaben.

Denn Jim war, körperlich gesehen, genau das Gegenteil von Johann. Er war nicht ganz so groß, aber seine ganze Haltung strotzte vor Kraft. Leicht o-beinig stand Jim da, fest am Boden verankert, wie ein Betonklotz, der sich nicht von der Stelle rührte, so sehr man auch an ihm rüttelte. »Nicht kuscheln, weiter geht's«, rief er und marschierte los. »Wollen doch mal sehen, ob die Schnullies da vorne was zu meckern haben.«

»Hast du den Whisky gut versteckt?«, rief Johann ihm nach.

Jim hob den Daumen, ohne sich umzudrehen.

Die Ordner trugen alle Kutten mit dem Emblem der »Bloody Devils«, und zwei von denen kamen jetzt auf Jim zu. Johann betete im Stillen, dass sich sein Freund ruhig verhalten würde. Er sah nämlich, dass es ausgerechnet die beiden waren, die sich als reizbar und aggressiv gezeigt hatten. Und es waren auch keine Schnullies, wie Jim sie gerade noch genannt hatte. Sie standen Jim körperlich in nichts nach.

Schon tastete der eine Jim ab wie ein Cop im amerikanischen Actionfilm. Johann hielt die Luft an, als er Jims »Hey, hey, hey, mach mal halblang«, vernahm.

Der eine verpasste Jim daraufhin einen Hieb in die Magengegend, schubste ihn dann ein Stück von sich weg und hielt plötzlich eine schwere Kette in der Rechten, die er vor Jim kreisen ließ. Zu Johanns Erleichterung ging Jim ein paar Schritte zurück und nicht, wie befürchtet, auf den Rocker los.

Der wandte sich nun Johann und Annie zu. »Ei, ei, wen haben wir denn hier?«, sagte der Typ mit der Kette und fuhr Annie mit der Außenseite des Zeigefingers über die Wange, während der andere Johann absuchte. Johann ließ den Typ bei Annie nicht aus den Augen. Ihm fiel auf, dass ihm ein Schneidezahn fehlte, was ihn noch belämmert aussehen ließ und sicher das Resultat einer Schlägerei war.

Annie schlug die Hand des Rockers weg und sah ihm ohne Angst in die Augen. Der grinste und verpasste Annie den Einlasstempel auf die Stirn und noch weitere auf den Ärmel ihrer Jacke. Johann

war mittlerweile fertig und zog Annie einfach mit sich. Der Typ beachtete sie nicht weiter, und Johann atmete erleichtert auf.

»Diese Arschlöcher«, raunte Jim, »zu gern würde ich denen nachher die Luft aus ihren Scheißkarren lassen.« Er bückte sich, zog das Klappmesser aus dem Stiefel, fuchtelte damit vor Johanns Nase herum und ließ es in die Jackentasche gleiten. Aus dem anderen Stiefel förderte er die Whiskyflasche zutage, öffnete sie und trank einen kräftigen Schluck, bevor er sie an Johann und Annie weiterreichte.

Sie standen nun am Rande eines großen Platzes, auf dem sich so viele Leute eingefunden hatten, dass es unmöglich war, ihre Zahl noch zu überblicken. Tausende standen hier oder liefen herum, es hatte wieder zu regnen begonnen, das Feld war aufgeweicht und schlammig. Die Bühne lag in weiter Ferne.

»Auf ins Getümmel«, rief Jim und lief los. »Lasst uns versuchen, möglichst weit nach vorn zu kommen.«

»Wartet!« Annie lief hinter ihm her und nahm Jims Hand. »Sonst verlieren wir uns noch.« Sie drehte sich zu Johann um und reichte ihm ebenfalls die Hand.

So liefen die drei lachend und immer wieder Leuten ausweichend los, um sich einen guten Platz für ihre Zelte zu suchen. In ein paar Stunden sollte das Spektakel losgehen.